Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 31 | München / 3. Jahrgang | 4. August 1916

Zum 9. Ab.

5. Kapitel der Klagelieder איכה

1., Gedenke, Ewiger, was uns geschehen; schau und sieh unsre Schmach.

2., Unser Erbe ward Fremden zugewandt, unsre Häuser Ausländern.

3., Vaterlosen Waisen gleichen wir; unsre Mütter Witwen.

4., Unser Wasser trinken wir um Geld, eignes Holz müssen wir teuer erkaufen.

5., Das Joch schwerer Knechtschaft auf unsrem Nacken, werden wir verfolgt, wir ermatten und dürfen nicht ruhen.

6., Nach Mizrajim strecken wir die Hand, nach Aschur, um uns an Brot zu sättigen.

7., Unsre Väter sündigten und sind nicht mehr, doch wir tragen ihre Schuld.

8., Knechte sind unsre Herrscher, Niemand entreißt uns ihrer Hand.

9., Mit Lebensgefahr holen wir unser Brot vor dem Schwerte der Wüste.

10., Unsere Haut brennt wie Ofenglut vor Heißhunger.

11., Frauen schändete man in Zion, Jungfrauen in den Städten Judas.

12., Fürsten wurden durch ihre Hand gehenkt, das Ansehen der Greise ward nicht geachtet.

13., Jünglinge trugen die Bürde des Mahlsteines, Knaben strauchelten unter der Last des Holzes.

14., Die Ältesten bleiben fern vom Tore, die Jünglinge vom Gesang.

15., Fern ist die Freude unsres Herzens, in Trauer verwandelt unser Reigen.

16., Gefallen ist die Krone unsres Hauptes — wehe uns, denn wir haben gesündigt!

17., Darum ward scheu unser Herz, verdunkelten unsre Augen.

18., Ob des verödeten Berges Zion, Schakale durchstreifen ihn.

19., Du aber, o Ewiger, bleibst ewiglich, Dein Thron bleibt von Geschlecht zu Geschlecht.

20., Warum wolltest Du für immer uns vergessen, uns verlassen für lange Zeit?

21., Führe uns zurück, o Ewiger, zu Dir, und wir wollen zurückkehren, erneuere unsre Tage wie vormals.

22., Denn solltest Du uns ganz verworfen haben, uns gar sehr zürnen?

Führe uns zurück, o Ewiger, zu Dir, und wir wollen zurückkehren, erneuern unsre Tage wie vormals.

Perez, Scholaum-Aleichem und Bialik.

Von Nachum Goldmann.

Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, das in diesen Tagen die Namen drei der bedeutendsten und eigenartigsten Dichter der neujüdischen Kultur uns in Erinnerung bringt; der Todestag von Perez jährt sich jetzt zum ersten Male, die erschütternde Kunde vom Tode Scholaum-Aleichems langte vor kurzem zu uns herüber, und währenddem feiert das nationale Judentum der gesamten Welt das 25jährige Dichterjubiläum Chaim Nachman Bialiks. Perez, Scholaum-Aleichem und Bialik, das Zusammentreffen ihrer Namen in diesen Wochen ist gewiß purer Zufall und dennoch — haben nicht, von einem höheren Gesichtspunkte aus gesehen, Zufälle oft ihren inneren Sinn, und hat man nicht das Recht, in ihnen zuweilen Symbole zu erblicken? In der Tat, eine innere Verknüpftheit verbindet diese drei Dichter miteinander; der innere Sinn, der sie aneinanderreiht, ist der Sinn der modernen jüdischen Geschichte. Perez, Scholaum-Aleichem und Bialik stellen so etwas wie die Meilensteine auf dem großen Entwicklungswege des jüdischen Volkes dar, drei Akte in dem großen welthistorischen Drama des jüdischen Golus und seiner Überwindung.

Perez ist von allen modernen jüdischen Dichtern der tiefste Dichter des Golus gewesen. Sie alle zwar haben das Golusleben zu ihrem ausschließlichen Darstellungsobjekt, aber so tief, so verinnerlicht, so erschütternd wie Perez hat keiner von ihnen das Wesen des Golusdaseins darzustellen vermocht. Dies kommt daher, weil Perez eigentlich nicht mehr das reine, unverfälschte, unberührte Golusleben schildert, — also in der Form des Ghetto — sondern den Golus in seiner Auflösung. Er ist der Dichter der letzten Generation des Ostjudentums, die innerlich aus dem Ghetto schon heraus ist und den großen Schritt zur europäischen Kultur bereits getan hat, bei alledem aber doch noch mit vielen

Wurzeln ihres Wesens dem Ghettojuden verbunden ist, und so den Charakter eines Übergangsgeschlechtes trägt. Alle Kennzeichen desselben, der Sehnsucht und der Sicherheit und Geschlossenheit der Vergangenheit, des alten überwundenen Stadiums, die Unsicherheit innerhalb der neuen Sphäre, die Zerrissenheit und Dualität ihrer Seele, all das hat in Perez einen Darsteller von unvergleichlicher Kraft und Tiefe gefunden. Da aber dies ja das letzte und notwendige Schicksal alles Golusjudentums ist, aus dem Ghetto herauszukommen, ohne doch in den fremden Kulturen ganz bodenständig zu werden, so hat Perez durch die Darstellung der Zerrissenheit des modernen Ostjudentums in Wahrheit die tiefste innere Not des Golus überhaupt verewigt und ist so zum großen Dichter der Golustragik geworden. Hier ruht seine bleibende Bedeutung für die jüdische Kultur.

Auch Scholaum-Aleichems Werk betrifft im Grunde dasselbe Darstellungsobjekt wie dasjenige von Perez. Auch er ist der Schilderer dieser ostjüdischen Übergangsgeneration, die aus dem Ghetto heraus ist und krampfhaft danach strebt, sich in der neuen europäischen Welt zurechtzufinden und einzuordnen. Aber die Art seiner Darstellung, seiner Auffassung, seines Blickes, mit dem er diesen Prozeß sieht, ist ganz anders als diejenige von Perez, ja gerade die entgegengesetzte. Jener sah diesen Entwurzelungsprozeß in seinem tragischen Aspekt, dieser in seinem komischen. Beide Auffassungsweisen sind berechtigt. Denn der Übergangsmensch ist ja stets ebensosehr ein tragischer wie ein komischer Typus; tragisch in der Zerrissenheit des Entwurzelten, in der Sehnsucht und Hilflosigkeit des Schwachen, in der Luft Schwebenden; komisch aber in der Hast und Kopflosigkeit des Fremden, der sich zurechtfinden will in der rastlosen Geschäftigkeit und Manierlosigkeit des Wurzellosen. Es ist eigentlich derselbe Mensch, der uns in Perez' Schriften so erschüttert, und in Scholaum-Aleichems Romanen so sehr zum Lachen fortreißt. Und erst in dieser Doppelseitigkeit, gesehen zugleich durch Perez' und Scholaum-Aleichems Auge, erfaßt man ihn ganz in seinem wahren und innersten Wesen, das eben tragikomisch ist. Und was wir von Perez vorhin sagten, daß er in der Darstellung der Tragik und Zerrissenheit des modernen Ostjuden in Wahrheit den Golusjuden überhaupt geschildert hat, dies gilt ebenso von Scholaum-Aleichem. Der komische, in allem so lächerliche und im Grunde doch so tragische Mensch seiner Romane ist in der äußeren Erscheinungsform des Ostjuden der letzten Generation eigentlich der Golusjude schlechthin. Denn auch dessen Wesen ist ja im letzten Grunde tragikomisch. So gesehen, bedeutet aber Scholaum-Aleichem einen Fortschritt gegenüber Perez, nicht etwa in künstlerischer Hinsicht — sie sind zu verschiedene Individualitäten, als daß ihre Vergleichung vom rein künstlerischen Standpunkt überhaupt möglich wäre — sondern im Sinne des inneren Entwicklungsganges des jüdischen Volkes aus dem Golus heraus zur Überwindung desselben.

Scholaum-Aleichems Humor ist der erste Versuch zu dieser Überwindung. Hierin ruht der letzte, höchste Sinn seines Humors; er ist das Mittel, die Not des Golus zu ertragen und zu überwinden, indem man sie humoristisch sieht und wertet; denn ein Ding lächerlich machen, heißt ihm ja stets seinen Giftstachel rauben. Hätte das Golusjudentum nur den tragischen Blick Perez' besessen, es hätte sein Schicksal nicht ertragen und überdauern können; daß es auch das humoristische Auge Scholaum - Aleichems hatte, das hat es erhalten und gerettet. Mag Perez' Anschauung die tiefere sein, diejenige Scholaum-Aleichems ist die höhere, überlegenere. Vielleicht ist Perez wahrer, stärker ist Scholaum-Aleichem. Will man im Golus das Golusschicksal erträglich und überwindbar machen, so muß man den Bahnen folgen, die der große heroische Lacher gewiesen hat.

Aber dennoch bleibt sein Weg nur ein Anfang, seine Methode nur ein Versuch, sein System nur ein Notmittel, ein Surrogat. Wahrhaft überwinden kann man den Golus auch durch Scholaum Aleichems Humor nicht. Denn dieser Humor ist nicht das wahrhaft überwindende Lächeln des Weisen, der die Dinge gekostet und sie als schal befunden, sondern die resignatorische, skeptische Geste des notgedrungen Verzichtenden, der die Dinge belacht, weil er weiß, daß sie ihm unerreichbar sind. Es steckt zuviel Bitternis und Galle in diesem Humor — der ja drum so oft und so leicht Spott und giftige Ironie wird — als daß er wahrhaft befreiend und erlösend wirken könnte. Im höchsten Sinne versagt auch er, muß er versagen, weil im Golus selbst eben keine Erlösung vom Golus möglich ist. Es ist für mich durchaus kein Zufall, daß Scholaum-Aleichem in diesem Kriege, der furchtbarsten Krise, die das Golusjudentum je durchlebt hat, gestorben ist; in diesen Monaten, die das Tragische unseres Golusschicksals in solch unverhüllter Entsetzlichkeit offenbart haben wie nie zuvor eine Epoche in unserer Diasporageschichte. Es kann kein Zweifel bestehen, daß der Jammer dieser Zeit, das namenlose Elend, das der Krieg dem russischen Judentum gebracht hat, mit eine der Ursachen war, die Scholaum-Aleichem innerlich gebrochen und daniedergeworfen haben. Angesichts der Not dieser Tage half ihm auch sein Humor nicht mehr; als er von den Tausenden jüdischer Frauen, Kindern und Greisen las, die man wochenlang ohne Trank und Speise in zugesiegelten Viehwagen transportierte, da konnte ihm auch sein Lachen keinen Trost mehr geben. Und so starb er. Diese furchtbarste Offenbarung des Golus brach ihn, der den Weg weisen wollte zur Überwindung des Golus im Golus. So ist sein Werk der Schwanensang des jüdischen Golushumors, und er selbst der letzte fahrende Sänger des jüdischen Goluslachens. Und sein Tod bedeutet so etwas wie den inneren Bankerott dieses Systems der Golusüberwindung, das dieser Humor ja letzten Endes darstellt, und die endgültige Bekräftigung der Erkenntnis, daß im Golus die Überwindung des Golus nicht möglich ist.

Und in diesen Wochen, da Perez' Todestag sich jährt, und Scholaum-Aleichems Tod uns erschüt-

tert, feiern wir Bialiks 25jähriges Dichterjubiläum. Ist es Zufall oder ruht hier nicht ein tiefer Sinn? Denn wenn Perez' tragische Auffassung des Golus überhaupt keinen Weg positiver Erlösung darstellt, wenn Scholaum-Aleichems Humor fehlschlägt und sich als ungeeignet zur Befreiung erweist, so zeigt Bialik den wahren Weg. Stellen jene die beiden höchsten Ausdrucksformen des Golus dar — die tragische und humoristische — so ist er der große Dichter der Erlösung vom Golus; und der Weg, den er weist, heißt: Verneinung des Golus. Was Scholaum-Aleichems Tod negativ bekräftigt, lehrt Bialiks Dichtung positiv; der Golus ist nur zu überwinden, indem wir ihn verneinen. Die Erlösung von ihm heißt Palästina. Das ist der große Sinn aller Bialik'schen Dichtung, sowohl in ihren rein nationalen Teilen wie auch in ihrer subjektiven Natur — und Liebeslyrik. In unserer gesamten Diasporageschichte hat noch kein Dichter die Schmach und Entwürdigung des Golus so stark erlebt und so gewaltig zum Ausdruck gebracht wie Bialik; Perez sah die Tragik des Golus, sah sie aber mit dem verzeihenden, liebenden Blick des großen Tragikers, der die Tragik als Fatum und Notwendigkeit nimmt. Bialik sah sie jedoch mit dem Auge des Propheten; an der Not erkannte er vor allem die Schande, an dem Elend die Niedrigkeit und — darin der kleinere Dichter und der größere Jude als Perez — faßt den innersten Kern der Tragik als Schuld. Und darum kann er den Weg zur Erlösung zeigen, indem wir uns unserer Schuld und unserer Schande bewußt werden und in trotzigem Heroismus unserem Schicksal die Fehde ansagen und den Golus radikal verneinen. So ward er der große zentrale jüdische Nationaldichter der Gegenwart, alle anderen in seiner Wirkung kopfhoch überragend, weil er den Beruf der wahrhaft großen, unsterblichen Dichter erfüllt: seines Volkes Meister und Führer zu sein.

* * *

Perez, Scholaum-Aleichem und Bialik; die Tragik des Golus, der Humor des Golus und die Verneinung des Golus. Perez' Tragik gibt uns die Erkenntnis des Golus-Schicksals, Scholaum-Aleichems Humor die Kraft, über sie hinauszukommen und ihrer Herr zu werden, Bialiks Negation aber die Fähigkeit, dieses Schicksal zu überwinden. So sind diese drei großen Dichter drei Meilensteine auf dem Wege vom Golus zur Erlösung von ihm; und — dürfen wir nicht auch hierin einen höheren Sinn erblicken? — daß wir in diesen Tagen Perez' trauernd gedenken, Scholaum-Aleichem beweinen, Bialik aber verehrend feiern dürfen, das sei uns ein Symbol dessen, daß von den drei Lehren dieser Dichter diejenige Bialiks schließlich die triumphierende bleiben wird, daß dasjenige, was Perez erkannt, Scholaum-Aleichem versucht und Bialik erfüllt hat, auch wahr werden und die schließliche Erlösung vom Golus durch die Verneinung desselben Wirklichkeit werden wird.

Jüdische Annäherungsversuche.

Die „Neue Preußische Zeitung" (Kreuzzeitung) bringt eine kirchliche Vierteljahrsrundschau, betitelt: „Die Aufgaben der Kirche: Bauen und Kämpfen". Mit besonderer Liebe weilt der Verfasser dieser Rundschau auf dem zweiten Teile der kirchlichen Aufgaben, nämlich dem Kämpfen. Welche edle menschliche Gerechtigkeit und christliche Liebe selbst in diesem Kämpfen noch entfaltet wird, davon zeugt der folgende Absatz des betreffenden Artikels:

„Gegen die schmutzige Sünde des Wucherns und Hamsterns wendet sich ein dankenswerter Erlaß des Brandenburgischen Konsistoriums an die Geistlichen und fordert sie auf, mit vollem Ernst aufklärend, mahnend, strafend und bessernd zu wirken. Wer die Verbitterung unseres im Entbehren und Entsagen noch lange nicht genug geübten Volkes gegen die blutsaugerischen Wucherer und Kettenhändler kennt, wird es der Kirchenbehörde Dank wissen, daß sie auch zu diesem aufruft. Aber der Kampf ist schwer, denn unter den Wucherern und Hamsterern sind nicht nur jüdische Namen zu finden. Das Gift ist auch schon in christliche Kreise eingedrungen."

In dieser Art, den Wucher gewissermaßen als eine jüdische Berufskrankheit hinzustellen, von der nun auch schon die frommen Christenmenschen angesteckt worden sind, liegt wieder einmal ein Beweis dafür, daß man sehr kirchlich sein und doch dem Geiste der Religion, die die Gerechtigkeit über alle Tugenden stellt, sehr fernstehen kann!

Der gleiche Artikel berichtet weiter:

„Leider haben wir auch auf evangelischem Gebiete gegen Auswüchse der religiösen Annäherung zu kämpfen. Dem bekannten liberalen Pastor von St. Pauli, Clemens Schultze, hat am zweiten Gedächtnistage seines Todes der jüdische Rabbiner die Erinnerungsrede gehalten und bei der Gelegenheit aufgefordert, zu seinem Gedächtnis Gaben für das evangelische Gemeindehaus zu stiften. Mag das führende Organ der Mittelpartei die jüdische Rede zum Gedächtnis eines evangelischen Geistlichen „im Sinne späterer vermehrter Einwirkung christlichen Geistes auf das Judentum" mit Freuden begrüßen, wir können sie nur als einen dem christlichen Empfinden ins Gesicht schlagenden groben Unfug bezeichnen. Schiedlich — friedlich. Das dient dem Frieden besser als eine gemachte religiöse Annäherung."

Das kommt davon, wenn ein Rabbiner zu Gaben für das christliche Gemeindehaus auffordert! Es gibt so viele Städte, deren jüdische Gemeinde-Institutionen dringend der Gaben bedürfen! Und es erscheint wirklich als eine viel wichtigere Aufgabe für einen Rabbiner, für solche Institute Gaben zu sammeln und durch sie jüdischen Geist zu verbreiten, als durch Ansprachen an christliche Gemeinden eine neue Ära der Religionsverbrüderung einleiten zu wollen. Nur schade, daß zu dieser Lektion über das was einem Rabbiner geziemt, erst ein Antisemit nötig war!

Der jüdische Kongreß in Amerika.

II. Die Aufgaben des Kongresses.

Gleichviel ob es gelingen wird oder nicht, die widerstrebenden Elemente der amerikanischen Judenheit zu einer Gesamtheit zu verbinden — der geplante Kongreß wird jedenfalls Ende dieses Jahres stattfinden. Er wird zwei Aufgaben zu erfüllen haben: eine amerikanisch-jüdische und eine alljüdische Aufgabe.

Den amerikanischen Juden soll durch den Kongreß bewiesen werden, daß sie wirklich eine Macht darstellen, durch ihn sollen sie zu einer Einheit verbunden werden. Man wird Beschlüsse fassen, die von keinem anderen als dem jüdisch-

nationalen Interesse diktiert sind, wird der Welt als eine organisierte Gruppe gegenübertreten, die einerseits Anspruch auf Beachtung hat, andererseits die Möglichkeit besitzt, Garantien für die Ausführung ihrer Pläne und für den zweckmäßigen Gebrauch der ihr eingeräumten Vorrechte zu geben. Den amerikanischen Juden soll der Kongreß beweisen, daß das Judentum der Vereinigten Staaten mündig geworden ist, sich nicht länger von einzelnen Persönlichkeiten bevormunden lassen braucht und daß es — dank seines Vorrechtes, als gewaltige jüdische Masse in einem freien Lande zu leben, das der Erhaltung seiner völkischen Kräfte keinen Widerstand entgegensetzt — befähigt und berechtigt ist, für die Rechte des gesamten jüdischen Volkes in den verschiedenen Ländern einzutreten.

Dem Alljudentum soll der Kongreß nicht nur den Glauben und das Vertrauen geben, daß ein nationaler Zusammenschluß der Judenheit aller Länder (wie er von den Nationaljuden schon lange erstrebt wurde) möglich ist, sondern er soll ihm beweisen, daß an einer Stelle der Welt die Plattform schon erbaut worden ist, von der herab die Forderungen des jüdischen Volkes verkündet und ihre Erfüllung erkämpft werden sollen. Dem jüdischen Volke soll das Vertrauen auf die Möglichkeit seiner politischen Erlösung zurückgegeben werden. Es soll ferner auf diesem Kongreß der Weg bezeichnet werden, w i e diese Erlösung zu erringen ist. Durch Beschlüsse über die Forderungen, die man beim Friedensschluß zu stellen haben wird (bei denen hoffentlich das amerikanische Judentum sich nicht nur auf seine eigenen Wünsche und Anschauungen stützen, sondern vor deren Formulierung es sich sicherlich über die Wünsche und Anschauungen derjenigen Teile der ausländischen Judenheit, die es vertreten will, genau unterrichten wird), wird der erste Schritt zur wirklichen Lösung der politischen Judenfrage, besonders der Judenfrage in den Ländern des Ostens getan werden. Der jüdische Kongreß wird der Beginn einer Aktion auf dem künftigen Friedenskongreß sein.

Seinen erstgenannten Zweck: die Erhebung des amerikanischen Judentums zu einer Macht, wird der Kongreß zweifellos erreichen. Zwar ist es durchaus möglich, daß die Einigung zwischen der Masse des Volkes und den im American Jewish Comittee vereinigten, bisher führenden Persönlichkeiten sich v o r dem Zeitpunkt des Kongresses nicht mehr erzielen lassen und der Kongreß daher ohne die Teilnahme der genannten Körperschaft stattfinden wird.

Daß aber — wenn nicht bis zum Kongreß, so doch früher oder später nach dem Kongreß — die bisherigen Führer der amerikanisch-jüdischen Massen die Notwendigkeit einsehen werden, sich dem Willen des Volkes zu fügen und Schulter an Schulter mit den vom Volke gewählten Führern zu kämpfen, darüber kann kein Zweifel bestehen. Tuen sie es nicht, weigern sie sich weiter, den Kongreß als Volksparlament anzuerkennen, so werden sie sich jegliches Vertrauen der Massen verscherzen und sich aus der jüdisch-politischen und jüdisch-sozialen Arbeit vollständig ausgeschaltet sehen.

Für die Bedeutung, die der Kongreß für das amerikanische Judentum haben wird, ist der Zeitpunkt der Verständigung zwischen den sich jetzt bekämpfenden Elementen, wie gesagt, nebensächlich. Wichtiger erscheint er im Hinblick auf die Aufgaben, die der Kongreß der Gesamtjudenheit gegenüber erfüllen soll. Auf das Ausland wird der Kongreß natürlich einen viel tieferen Eindruck machen, wenn auf ihm das g e s a m t e amerikanische Judentum zu einer Einheit verbunden ist. Dann wird man wirklich an die Möglichkeit des nationalen Zusammenschlusses und die Stoßkraft der Organisation glauben können.

Aber auch von einem anderen Gesichtspunkte aus scheint es sehr wünschenswert, daß die Einigung v o r dem Kongreß zustande kommt: die aufzustellenden Forderungen und zu fassenden Beschlüsse müssen sich auf das Bewußtsein stützen, daß die amerikanische Judenheit die Macht hat, ihre Forderungen und Pläne durchzusetzen, nötigenfalls zu e r z w i n g e n. Es darf, wie einer der Führer in der Kongreßbewegung sagte, nie wieder etwas ähnliches eintreten, wie das was sich in Rumänien zugetragen hat, wo man unter völliger Nichtachtung der auf dem Berliner Kongreß von 1878 erhobenen Forderung der Gleichstellung der Juden einfach weiter mit den Juden schaltete und waltete, wie es einem gefiel. Das amerikanische Judentum muß die praktische Ausführung derartiger Beschlüsse künftig in der Praxis durchsetzen können. Dafür ist es freilich wünschenswert, daß die Männer, die große Mittel und — wenn sie nur wollen — einen starken Einfluß auf die Staatsregierung besitzen, sich nicht abseits stellen, sondern ihre Mittel und ihren Einfluß sozusagen als Bürgschaftsfonds zur Verfügung stellen. Man wird auf dem Kongreß mit viel mehr Sicherheit Forderungen formulieren können, wenn man auf die Mitwirkung der „Notablen" zählen darf.

Die Frage, ob die Männer des American Jewish Comittees genügend Größe, aber auch genügend Klugheit besitzen, sich schon v o r dem Kongreß dem Volke anzuschließen, ist nicht unwesentlich für die Beantwortung jener anderen Frage, ob dieser Kongreß neben seinem hohen demonstrativen, einen ebenso hohen praktischen Wert für das Gesamtjudentum haben wird.

Eine Tatsache besteht, die eine ziemlich große Gewähr für das Gelingen der Einigung gibt: an der Spitze der Kongreßbewegung steht Louis D. B r a n d e i s, ein Mann von hohem politischen Ansehen, der den Kreisen des American Jewish Comittee persönlich nahesteht. Daß dieser Mann mit Eifer für die um den Kongreßgedanken sich gruppierende Bewegung zur Nationalisierung des amerikanischen Judentums eintritt, dürfte seine Freunde davon überzeugen, daß es nur eine Wahl gibt: entweder in dieser nationalen Welle mitzuschwimmen oder von ihr früher oder später verschlungen zu werden. H. H. C.

Vorarbeiten zum amerikanisch-jüdischen Kongreß.

Der vorbereitende Ausschuß des Kongreßbüros hat einen Arbeitsplan für die Veranstalter des Kongresses ausgearbeitet. Diesem Arbeitsplan zufolge soll bis zum Datum des Kongresses folgendes Material zusammengetragen werden:

Rußland.

1. Geschichtlicher Überblick über die Ansiedlung der Juden in Rußland. 2. Überblick über die rechtliche Lage der Juden von der frühesten Periode bis zur Regierung Alexanders II. 3. Ausnahmegesetze einschließlich der Bestimmung des Ansiedlungsrayons, der Maigesetze und weiteren Verfügungen bis Juli 1914. 4. Ausnahmebestimmungen seitens der Kreis-, Stadt- und Polizei-

behörden. 5. Darstellung des Einflusses der während des Krieges erlassenen Militärverfügungen auf die Juden. 6. Überblick über die Pogrome in Rußland. 7. Darstellung des wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und politischen Zustandes der Juden in Rußland. 8. Aufstellung der den Nationalitäten und andren Gruppen im russischen Reiche gewährten gesetzlichen Anerkennung. 9. Vorschläge für eine Gesetzgebung, durch welche die bestehenden Beschränkungen beseitigt werden würden.

Rumänien.

1. Geschichtlicher Überblick über die Ansiedlung der Juden in Rumänien. 2. Überblick über die rechtliche Lage der Juden von der frühesten Periode bis 1878. 3. Der Berliner Vertrag und sein Einfluß auf die rumänische Judengesetzgebung. 4. Ausnahmegesetze von 1878 bis zur Gegenwart. 5. Darstellung der Agitation nach dem Berliner Vertrag und der Versuche, das Gleichberechtigungsgesetz zu erlangen. 6. Vorschläge für eine Gesetzgebung, durch welche die bestehenden Beschränkungen beseitigt werden würden.

Galizien.

1. Darstellung der wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und politischen Lage der Juden in Galizien. 2. Überblick über die rechtliche Lage der Nationalitäten und anderer Gruppen in Österreich-Ungarn. 3. Überblick über die Anwendung des Gesetzes im Hinblick auf die Verfolgungen der Juden in Galizien. 4. Vorschläge zu Maßnahmen für die Beseitigung von Mißständen und die Erhaltung und Entwicklung des jüdischen Lebens.

Polen.

1. Geschichtlicher Überblick über die Ansiedlung der Juden in Polen. 2. Rechtliche Lage der Juden unter der polnischen Herrschaft bis 1831. 3. Einfluß der russischen Herrschaft auf das jüdische Leben. 4. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Juden heutzutage, mit Berücksichtigung der Beziehungen zwischen Polen und Juden. 5. Geschichtlicher Überblick über die rechtliche Lage der Nationalitäten in Polen. 6. Die Lage der Juden seit der deutschen Okkupation. 7. Vorschläge für Maßnahmen zur Erhaltung und Entwicklung des jüdischen Lebens in Polen.

Palästina.

1. Geschichtlicher Überblick über die Kolonisations- und Ansiedlungsversuche der Juden in Palästina. 2. Überblick über die rechtliche Lage von Nationalitäten oder andren Grupen in Palästina. 3. Überblick über die Rechtslage der Juden in der europäischen und der asiatischen Türkei. 4. Überblick über die Gesetze betreffend Bodenbesitz, Einwanderung und Niederlassung der Juden in Palästina. 5. Überblick über die Rechte oder Konzessionen seitens der ottomanischen Regierung für fremde Staaten oder deren Bürger gemäß den vor dem Kriege gültigen Verträgen und Abmachungen. 6. Überblick über die Ziele, Bestrebungen und Tätigkeit der zionistischen Organisation in Palästina. 7. Vorschläge im einzelnen zur weiteren Entwicklung des jüdischen Lebens in Palästina in allen seinen Phasen.

Einwanderung.

1. Ein statistischer Überblick der jüdischen Einwanderung aus allen Teilen Europas und Kleinasiens nach Europa und Amerika seit 1881 mit Berücksichtigung der Institute zur Leitung und Unterstützung dieser Einwanderung und der dafür verwendeten Fonds. 2. Überblick über die Gesetzgebung der einzelnen Länder Europas und Amerikas zur Erleichterung, Regulierung oder Erschwerung der Einwanderung sowie Angabe der dafür zuständigen Regierungsstellen. 3. Statistischer Überblick über die Binnenwanderung in Westeuropa und Amerika und Angabe der Institute zur Dezentralisation, landwirtschaftlichen und andern Ansiedlung und ihre Ergebnisse. 4. Statistischer Überblick über Auswanderung aus allen Teilen Europas und Amerikas nach Osteuropa, Kleinasien, Asien und Afrika mit einem Überblick über die Binnenwanderung in Asien, Angabe der Institute zur Leitung und Unterstützung dieser Auswanderung und die dafür verwendeten Summen. 5. Vorschläge für eine praktische jüdische Auswanderungspolitik.

Jüdischer Kongreß in Permanenz.

1. Kurzer Überblick über jüdische Kongresse seit Beginn des Exils. 2. Die Zweckmäßigkeit der Einrichtung eines amerikanisch-jüdischen Kongresses als dauernde Einrichtung. 3. Vorbereitung eines eventuellen Statuts für den permanenten Kongreß.

Falls die obigen Themata von wirklich Sachverständigen bearbeitet werden, so dürfte das erste Ergebnis des kommenden Kongresses eine ungemein wertvolle Sammlung von Material über die Lage des Judentums in der ganzen Welt werden.

Im Lande des Zaren.

Im Laufe des Krieges ist über eine Million Juden für Rußland gefallen. Einige weitere Millionen kämpfen in den Reihen der russischen Heere. Hunderttausende russisch-jüdischer Familien sind durch den Krieg brot- und obdachlos geworden. Zur gleichen Zeit verlangt die englische Regierung, daß die in England lebenden russischen Juden sich freiwillig zum Kampfe für die Entente melden. Zur gleichen Zeit strebt Rußland danach, von amerikanischen Christen und Juden eine Anleihe zu erhalten. Zur gleichen Zeit gibt die russische Regierung eine Verordnung nach der andren bezüglich der Juden heraus, die in ihrem Charakter alle eine verzweifelte Ähnlichkeit mit den folgenden Manifesten aus dem Zarenreiche haben:

„An Herrn Jacob N., Beamten an der Kanzlei in Lwow.

Der von Sr. kaiserlichen Hoheit, dem Generalissimus, mit der Aufsicht über die galizische Gerichtsbarkeit betraute Offizier macht dem Vorsitzenden des Obertribunals des Distriktes zu Lwow durch Erlaß vom 17. (30.) Mai 1915 Nr. 145 (datiert aus Tarnopol) bekannt, daß Se. Hoheit Befehl erlassen haben, alle in der Justizverwaltung beschäftigten Personen jüdischer Abstammung, insbesondere Kanzleiangestellte, ausnahmslos ihres Postens zu entheben. Gemäß der Entscheidung des Generalstabschefs des Oberstkommandierenden der Armee vom 8. (21.) Mai 1915 Nr. 3945 bestimmt der endesunterzeichnete Offizier die unverzügliche Amtsenthebung aller dem Vorsitzenden des Obertribunals zu Lwow unterstellten Juden ohne jede Ausnahme, einschließlich der Angestellten und Bediensteten und gibt Befehl, ihre Namen von der Liste des Justizdepartements zu streichen. Indem ich dem Vorsitzenden diesen Befehl zugehen lasse, fordere ich Sie auf,

für seine Ausführung Sorge zu tragen, mir binnen drei Tagen Bericht zu erstatten und vom Vorsitzenden die Liste der enthobenen Personen einzufordern.

Lwow, 7. Juni 1915. Dr. Bentschowski."

Am 30. Januar 1915 hat General Ewert als Oberfehlshaber der 4. Armee nachstehenden Befehl an sämtliche Korps der 4. Armee ausgegeben:

„Angesichts der Tatsache, daß der Oberbefehlshaber der Südwestarmee in der Gemeinde von Cholm auf einen jüdischen Soldaten gestoßen ist, der von der Intendantur des 14. Armeekorps mit Fourageauftrag nach Wladimir-Wolhynsk geschickt war, erläßt der Oberbefehlshaber der Armee Befehl, daß fortan keinerlei Auftrag ähnlicher Art mehr an Juden erteilt wird. Sie haben sich nicht vom Depot oder vom Gros der Armee zu entfernen.

Dem Leiter der Intendanturtransporte, Hauptmann Popoff, ist eine Rüge zu erteilen, weil er dergleichen Beauftragung eines Juden zugelassen hat. Der Intendant des 14. Armeekorps hat den betreffenden Transport im Auge zu behalten, da er ersichtlichermaßen der Überwachung bedarf. (Unterzeichnet) Der Oberbefehlshaber der Armee, Ewert, General der Infanterie."

Bekanntmachung. „Der gesamten jüdischen Bevölkerung der Stadt Kolomea gebe ich hierdurch bekannt, daß im Falle einer Beschädigung der Eisenbahn, der Telegraphen- und Telephonleitungen der gesamten jüdischen Bevölkerung Kolomeas eine schwere Geldbuße auferlegt werden wird, und daß, falls diese nicht binnen drei Tagen erlegt sein sollte, die gesamte jüdische Bevölkerung aus dem Armeebereich ausgetrieben werden wird. — Der Distriktsvorsteher von Kolomea, Fürst Lobanow Rostowski."

Welt-Echo

Gehaltszulage für die Berliner Gemeindebeamten. Die Berliner Gemeinde hat im Hinblick auf die verteuerte Lebenshaltung ihren sämtlichen Beamten eine beträchtliche Gehaltszulage bewilligt. Für den Besuch der Religionsschulen wird vorläufig kein Schulgeld erhoben.

Ein nichtjüdisches Komitee zum Schutze der Juden. In Mailand ist, wie die „Perseveranza" meldet, ein Komitee gegründet worden, das allerorten für die soziale und rechtliche Gleichberechtigung der Juden aller Länder eintreten will. Unter den zahlreichen Mitgliedern des Komitees ist kein einziger Jude.

Ein neuer deutscher Konsul in Jaffa. Nach der Abberufung des früheren deutschen Konsuls in Jaffa Dr. Brode, ist Herr Schobinger auf dessen bisherigen Posten berufen worden. Der neue deutsche Konsul besuchte neulich in Gesellschaft von Herrn Dr. Jacob Thon, dem derzeitigen Leiter des zionistischen Palästinaamtes, das hebräische Gymnasium und wohnte dem Unterricht in mehreren Klassen bei.

Die Schüler des hebräischen Gymnasiums in Jaffa und des Lehrerseminars in Jerusalem, die zum türkischen Heere einberufen wurden, erhielten die Erlaubnis, in die Offiziersschule in Konstantinopel einzutreten.

In das Jerusalemer Regierungskrankenhaus wurde der jüdische Arzt Dr. Cohen als Leiter berufen.

Büchermangel in Palästina. Durch den Krieg ist in Palästina ein Büchermangel eingetreten, der sich besonders bei der Jugenderziehung bemerkbar macht. Um diesem Übelstande abzuhelfen, haben die beiden palästinensischen Lehrer Berkus und Adler einen Verlag gegründet, der allwöchentlich ein Heftchen jüdischer Lektüre in hebräischer Sprache herausgeben wird.

Hebräische Föderation in Amerika. In den letzten Jahren ist in Amerika eine ständig wachsende Bewegung zur Förderung der hebräischen Sprache erwacht. Es entstanden eine Reihe von Vereinen und Kursen, die aber keinen inneren Zusammenhang hatten. Nunmehr haben sich die fünf größten hebräischen Vereine in New York zu einer Föderation zusammengeschlossen, die ihre Wirksamkeit allmählich über alle Staaten ausdehnen will. Die Föderation beabsichtigt, neben der hebräischen Sprache auch die hebräische Literatur und Kultur zu pflegen. Es sollen Schulen, Kindergärten, ein Seminar und Hochschulkurse eingerichtet werden.

Kulturarbeit im Osten. Anläßlich des Sprachenkampfes der Jidischisten und Hebraisten in Warschau betreffs der zukünftigen jüdischen Volksschule, formulierten die hebräischen Vereine „Chowewe Sefath Ewer" und „Merkas" ihre Forderungen: 1. In der nationalen Volksschule, welche die Aufgabe hat, in das junge Geschlecht Liebe zu unseren geistigen Schätzen zu pflanzen, muß die hebräische Sprache selbst wie auch die Bibel und die hebräische Literatur in hebräischer Sprache gelehrt werden, und zwar muß dieser Unterricht schon im ersten Lehrjahr einsetzen und einen bedeutenden Platz im Lehrplan einnehmen. Die Vortragssprache in den Volksschulen soll hebräisch oder jüdisch sein. 3. Die Volksschulen beider Arten haben die gleichen Rechte wie alle anderen Volksschulen im Lande. —

Zeitungs-Echo

Deutschland, die Türkei und die Ostjuden. Die „Kölnische Volkszeitung" bringt einen Aufsatz über obiges Thema, der mit den folgenden Ausführungen schließt:

„In der jüdischen Einwanderung wird die Türkei nach dem Kriege das finden, was ihren Bedürfnissen in geradezu idealer Weise entspricht: einen Volkszuwachs, hinter dem keine feindliche Macht steht. Wenn vor dem Kriege viele Juden zögerten, türkische Staatsbürger zu werden, so lag dies an den unsicheren Rechtsverhältnissen in der Türkei, gegen die nur die fremden Konsuln einen Rückhalt gaben. Das wird nach dem Kriege anders werden. Unter dem Schutz einer mit Deutschland verbündeten innerlich erstarkenden Türkei kann und wird sich der jüdische Einwanderer nach dem Kriege als türkischer Staatsbürger sicher fühlen.

Die Türkei ist kein einheitlicher Nationalstaat. Ihr Gebiet beherbergt viele Völker und viele Stämme. Ein großer Teil ihrer Bevölkerung entbehrt jedes Verständnis für staatliche Organisation, ein anderer Teil, besonders die levantinische Bevölkerung, steht unter allen möglichen fremden Einflüssen. Der Jude kommt nach Palästina nur als Jude. Er arbeitet nicht für fremde

Interessen. Er arbeitet für sich, will Palästina zur Heimat wiedergewinnen. Er sieht, daß er dieses nur unter türkischem Schutz vollbringen kann. Er bringt aus Europa ein größeres Verständnis für den Staat und seine Einrichtungen mit, als es z. B. die primitive arabische Bevölkerung besitzt. Je freier die Türkei die jüdische Kolonisation behandelt, desto fester wird diese in Palästina und somit in der Türkei Wurzel schlagen. Die Juden sind im Laufe ihrer Geschichte bekanntlich durch Staatshilfe nicht verwöhnt worden. Könnte die Türkei sich entschließen, sie gut zu behandeln, ja sogar ihnen zur Erreichung ihres ersehnten Zieles zu verhelfen, so wird Dankbarkeit und Treue der Lohn sein. Gerade in Palästina wird den Juden der ihnen so häufig anhaftende Zug von Internationalismus verloren gehen. Ist doch dieser Internationalismus, diese Heimatlosigkeit, wohl in der Hauptsache auf ihre soziale Schichtung zurückzuführen, deren Umwälzung ja ein Hauptziel der jüdischen Kolonisation ist.

Auf der national-jüdischen und hebräischen Bewegung ist die ganze Kolonisation Palästinas aufgebaut. Sie muß geachtet werden. Weder darf die Türkei sie unterbinden, noch dürfen wir verlangen, daß die Juden ausschließlich als Vorkämpfer für deutsche Wirtschaft und Sprache auftreten, denn nur so wird Palästina mit jüdischer Hilfe für uns ein sicheres Absatzgebiet unseres Handels und unserer Industrie, für die Türkei eine blühende Provinz, die in bedeutender Weise zur Kräftigung des türkischen Reiches beiträgt, und für die Juden selbst wieder zur Heimat."

Feuilleton

Bücher.

Von Awrohom Reisin.

Deutsch von Alexander Eliasberg.

Note Scheikes, ein nicht unvermögender Hausbesitzer, der teils vom Geldverleihen und teils vom Schnittwarengeschäft lebte, das seiner Frau gehörte, kam zufrieden und guter Dinge aus der Schul heim.

Nach dem Beten hatte er heute einen Disput mit dem Rabbiner gehabt; der Rabbiner hielt hartnäckig an seiner Ansicht fest, doch Note Schaikes gehört nicht zu den Leuten, die so leicht nachgeben: und er blieb auch wirklich Sieger, nachdem er den Rabbiner mit einem Talmudzitat endgültig widerlegt hatte . . .

Seinem Weibe Slate kann er aber von diesem Sieg nichts erzählen: denn erstens — was versteht eine Frau von solchen Dingen? Und zweitens ist heute Freitag, und sie ist darum ganz mit Vorbereitungen zum Sabbat beschäftigt. Das Schnittwarengeschäft wird inzwischen auch nicht vernachlässigt: im Laden sitzt ein angestelltes Mädel.

„So spät?" wendet sie sich an ihren Mann.

„Ach!" sagt er und winkt mit der Hand ab.

„Decke schon den Tisch!" sagt Slate zu der älteren Tochter Golde, die mit gekrümmtem Rücken sitzt und Kartoffeln zum Sabbat schabt. Solange Slate einen eigenen Haushalt hat, gibt es bei ihr zu jeder Sabbatmahlzeit geschabte Kartoffeln.

Golde deckt den Tisch, legt ein grau-weißes Brot hin, Note wäscht sich die Hände, bricht sich ein Stück Brot ab und spricht darüber den Segensspruch. Dann geht er zu seinem großen Bücherschrank, nimmt einen Band mit dem Titel „Der Freund des Glaubens" heraus, setzt sich damit an den Tisch, kaut seinen Bissen Brot und schaut dabei ins Buch.

Das ist schon einmal seine Gewohnheit: wenn er ißt, muß er immer etwas lesen; sonst schmeckt ihm das Essen nicht.

Während er im Bande blättert, merkt er, daß die Seiten stellenweise so dicht mit Staub bedeckt sind, daß man die Buchstaben kaum entziffern kann; auch riecht das Buch so merkwürdig dumpf.

„Die Bücher sind schon lange nicht gelüftet worden!" sagt er sich vorwurfsvoll. „Heut ist ja ein schöner Tag, es geht auch ein Wind, — also will ich sie gleich auslüften lassen."

Nach dem Essen verkündet er seinen Beschluß:

„Kinder!" ruft er freudig aus: „Helft mir die Bücher zum Lüften hinaustragen!"

Die Bücher auslüften! klingt es sofort durch das Haus, und es beginnt ein Rennen und Hasten, wie in der Kaserne, wenn es heißt, daß der Divisionsarzt zur Besichtigung kommen wird. Es geht aber noch lustiger und lebhafter als in der Kaserne zu . . .

„Vater!" schreit das jüngste Söhnchen Ahron: „Man muß doch eine Bank in den Hof hinaustragen, um die Bücher draufzulegen, was?"

„Gewiß!" sagt Note zustimmend, und streichelt sich dabei den Bart.

„Hennele!" kommandiert Ahron seinem jüngeren Schwesterchen: „komm, hilf mir, die Bank hinaustragen: Vater will die Bücher auslüften."

Und die beiden Kinder schleppen mit großem Eifer die Bank; unterwegs werfen sie den langen, krummen Schürhaken um, und dieser fällt Slate auf den Fuß. Doch sie wird gar nicht böse, denn ihr Herz ist mit Ehrfurcht vor der nun beginnenden heiligen Handlung erfüllt . . . Sie wagt nicht, auch nur ein Wort zu sagen . . .

Der Vater geht mit den Kindern in den Hof, zeigt ihnen, wo sie die Bank hinstellen sollen, und schickt sie wieder ins Haus, um die Bücher zu holen.

Die Kinder beginnen nun die leinengebundenen Bände einer vollständigen Talmudausgabe hinauszutragen.

„Nehmt nicht zu viel auf einmal!" sagt ihnen der Vater, „sonst werdet ihr schnell müde!"

„Macht nichts!" entgegnet lustig Ahron. „Hennele, komm nach!"

Note legt nun die Bände auf die lange Bank nebeneinander, so daß der Wind sie alle bestreichen kann. Der Wind verrichtet die ihm zugewiesene heilige Arbeit mit großem Eifer: er wendet die Folioblätter hin und her und scheint von Wißbegier beseelt zu sein: eben erst war er beim Kapitel 1, und im nächsten Augenblick ist er schon bei Kapitel 3 angelangt; plötzlich bekommt er Lust, den ganzen Talmud auf einmal durchzunehmen und wendet alle Blätter gleichzeitig um . . .

Ahron und Hennele bringen indessen immer neue Bände herbei: den „Gedeckten Tisch", die „Grenzmauer" und dem „Honigseim"; und der Wind studiert sie alle mit dem gleichen Eifer und wendet schnell ein Blatt nach dem andern um, während Note stolz zusieht.

„Noch! Noch mehr!" befiehlt er den Kindern.

„Ich weiß!" keucht Ahron, der vor großer Arbeit kaum atmen kann: „Es ist noch eine Menge da: noch ganze drei Regale! Komm Hennele, wir wollen noch eine Bank bringen."

Und die Kinder bringen noch eine Bank herbei,

und diese ist im Nu mit einem Haufen kleinerer Bücher bedeckt, die Note beim Hausierer um zwanzig, zehn und oft sogar fünf Kopeken das Stück zu kaufen pflegt.

Der Wind verschmäht auch diese kleineren Bände nicht: blättert in ihnen ebenso schnell und eifrig wie in den großen Bänden, als ob für ihn alle Bücher gleich wären: denn alles ist ja Thora!

Schließlich schleppen die Kinder einige ganz alte, verstaubte Bücher ohne Einbanddecken herbei. Note frägt:

„Ist das jetzt alles, Kinder?“

„Es gibt keine mehr!“ erklärt Ahron, die Hände vor sich ausstreckend.

„Es gibt keine mehr!“ bestätigt etwas verschämt Hennele.

„Nun geht ins Haus!“ befiehlt Note gutmütig.

„Ach Vater, ich will hier bleiben und zusehen!“

„Ich auch zusehen!“ bittet Hennele.

„Gut, bleibt meinetwegen da,“ erlaubt der Vater.

Die Kinder stehen mit strahlenden Augen da. Note hört, wie Slate plötzlich jemanden ruft.

„Ahrele, ich glaube, die Mutter ruft dich.“

„Ahron! Ahron!“ schreit Slate sehr laut.

„Was ist?“ Ahron ist sehr unzufrieden, daß die Mutter ihn ruft. Er will sich von dem schönen Schauspiel nicht trennen: gar zu lustig ist es anzusehen, wie der Wind in den Buchseiten spielt.

„Geh doch hin, mein Sohn: Mutter braucht dich, also mußt du gehorchen,“ sagt ihm Note.

Ahron kommt sehr mißvergnügt zur Mutter.

„Was willst du, Mutter?“

Slate ist etwas verlegen, und kann mit ihrem Wunsch nicht herausrücken.

„Also was? Sag!“ ermuntert sie Ahron.

„Geh, mein Kind, in die Kammer; dort liegt auf dem Tisch mein Tajtsch-Chumesch [1]) . . . Trag ihn auch etwas zum Lüften hinaus . . .“

„Einen Tajtsch-Chumesch braucht man nicht zu lüften!“ erklärt Ahron sehr entschieden.

Slate errötet und lächelt etwas wehmütig:

„Närrchen, ein Tajtsch-Chumesch ist doch auch ein Buch!“

Sie glaubt aber selbst nicht daran, was sie sagt. Ihre Stimme versagt, und sie setzt kaum hörbar hinzu:

„Also geh, trag ihn hinaus!“

Ahron gehorcht. Er geht in die finstere Kammer, findet den Tajtsch-Chumesch und will ihn schon hinaustragen, als Slate ihn noch einmal aufhält:

„Man braucht ihn vielleicht wirklich nicht hinauszutragen . . .“

Ahrele blickt die Mutter an und merkt, daß sie plötzlich traurig geworden ist. Er hat Mitleid mit ihr und sagt gerührt:

„Nein! Ich will ihn doch auslüften!“

„Gut, trage ihn hinaus, wenn du willst,“ sagt sie still.

Slate geht zum Fenster und sieht in den Hof hinaus. Sie hört mit Herzklopfen wie Note zum Kleinen sagt:

„Was hast du noch gebracht?“

„Mutters Tajtsch-Chumesch!“ ruft Ahron lachend.

„So!“ lacht Note: „sie will auch ihre ‚Bücher‘ durchlüften . . . Gut! Kann nicht schaden . . Von mir aus . . .“

Und Slate sieht, wie Note den Tajtsch-Chumesch in die Hand nimmt, in ihm etwas blättert und ihn dann lächelnd zu den andern dicken und schweren Bücher legt.

„Was brauchte ich das eigentlich?“ frägt sich Slate selbst. Und sie sieht, wie der Wind auch in ihrem Tajtsch-Chumesch blättert und mit den Abbildungen „Rahel hütet die Schafe“ oder „Mirjam tanzt mit der Pauke“ spielt . . .

„Das ist wirklich nicht schön!“ sagt sich Slate mit aufrichtiger Reue: „Was brauche ich diese Dummheit? Paßt es denn, daß sich mein Weiber-Chumesch zugleich mit so vielen Männer-Büchern lüftet? . . .“

[1]) Wörtlich: „Deutsche Bibel“; eine für Frauen bestimmte Sammlung von biblischen Legenden in jüdisch-deutscher Sprache.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München-Solln, Hirschenstr. 7; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München